

Didier Kahn, *Alchimie et paracelsisme en France à la fin de la Renaissance (1597–1625)*.
Librairie Droz S.A., Genève 2007. X/806 S., € 81,97.

Dieser Band ist mit der Rezeption der Lehren des Paracelsus und der Alchemie im Frankreich des 16. und 17. Jahrhunderts befasst. In der sehr dichten „Introduction générale“ (S. 1–31) werden durch den Autor grundsätzliche Probleme der Geschichte der frühneuzeitlichen Alchemie angesprochen. Obschon sich (so Kahn) die Forschungssituation gegenüber dem bescheidenen Stand der 1960er Jahre erheblich verändert hat, sind die rezenteren Ergebnisse allein einem engen Spezialistenkreis bekannt. Die Geschichte der französischen Renaissancealchemie, so scheint es, ist die einer „infortune continue“ (S. 1). Zurückzuführen ist dies auf die Zerrbilder der Alchemie und der ihr verwandten Disziplinen (Magie, Astrologie), die im Kontext des Positivismus und des Okkultismus im 19. Jahrhundert entstanden sind. Die Sichtweisen dieser Zeit (denen auch C. G. Jung verpflichtet ist) wurden bereits etwa durch die Leistungen Eugenio Garins und im angelsächsischen Bereich durch das Warburg Institute (Frances A. Yates) überwunden. Auch in Frankreich ist durch die Renaissanceforschung (Sylvain Matton u.a.) auf die kulturgeschichtliche Bedeutung der ‚Geheimwissenschaften‘ aufmerksam gemacht worden; im Allgemeinen wird jedoch von diesen als marginal eingestuften Themen weiterhin Abstand genommen (S. 4). Die Studie hat den Anspruch zu zeigen, dass Alchemie und Paracelsismus zu jenen „matériaux complexes“ zählen, die in Frankreich zur Ausformung „des Geistes einer ganzen Epoche“ („l’esprit de toute une époque“) beigetragen haben (S. 4). Dem Autor gilt es einen Teil der Kulturgeschichte zu rekonstruieren, ohne den man die ausgehende Renaissance in ihrer Reichhaltigkeit und Widersprüchlichkeit nicht verstehen kann. Die Geschichte der Alchemie berührt eine Vielzahl von kulturellen Gebieten; etwa anhand der Literatur- oder der Wissenschaftsgeschichte allein

kann sie nicht erschlossen werden. Kahn möchte daher seine Arbeit an die Ideengeschichte in ihrem weitesten Sinne angebunden wissen (S. 6).

In seiner Einleitung schneidet der Autor zudem die schwierige und meist nur unscharf erörterte Grundsatzfrage an, was die Alchemie überhaupt sei (S. 7–11). Nach Kahn kann die Alchemie (die gegen das unhistorische Verständnis Jungs u. a. eine stets in konzeptuellem Wandel begriffene und anpassungsfreudige Disziplin darstellt) weder mit dem Hermetismus noch mit der Magie und der Hexerei gleichgestellt werden; da sie Transmutationstheorien entwickelte, die in Mittelalter und Renaissance keineswegs als szientifisch abwegig wahrgenommen wurden, kann sie auch nicht als „manifestation de pensée irrationnelle“ begriffen werden (S. 7–11). Kahn erklärt im Anschluss dazu, warum Alchemie und Paracelsismus miteinander zu assoziieren sind und welchen Stellenwert die Alchemie innerhalb der medizinischen Lehren des Theophrastus von Hohenheim (1493–1541) besitzt (S. 11–24).

Kahn liefert schließlich einige Grundinformationen zum internationalen „renouveau paracelsien“ (S. 24–27): Zwischen 1550 und 1600 erlebte der Paracelsismus über die europäischen Grenzen hinaus einen enormen Aufschwung, der seinerseits einen determinierenden Einfluss auf das ab der Mitte des 16. Jahrhunderts spektakulär anwachsende Interesse für die Alchemie und die Zunahme ihrer medialen Präsenz hatte. Paracelsismus und Alchemie befruchteten sich infolgedessen gegenseitig; Kahn spricht von einer „émulation réciproque“ (S. 25). Das Phänomen des Paracelsismus und der Alchemie im Kontext der französischen Renaissance sind jedoch bislang kaum erforscht; wie Kahn konstatiert, liegen trotz der Arbeiten von Hélène Metzger, Auguste Georges-Berthier, Wallace Kirsop und anderen noch erhebliche Lücken vor (S. 27–29). Heftig kritisiert der ansonsten besonnene Autor insbesondere Allen Debus (*The French Paracelsians* [1991], *The Chemical Philosophy* [1977]), dem er aber zugesteht, ein ihm sehr nützlichem Pionierwerk verfasst zu haben (S. 28f.). Debus liefert jedoch wenig biographisches Material noch informiert er hinreichend über das soziale Milieu und die europaweiten Netzwerke der Alchemisten und Paracelsisten (S. 29). – Wer waren diese Menschen? Welche Stellung hatten sie in der Gesellschaft und im „monde intellectuel“ ihrer Zeit? Diesen und anderen noch weitgehend ungeklärten Fragen möchte Kahn in einem ambitionösen Großprojekt nachgehen, das teilweise auf die Ergebnisse seiner Dissertation zurückgreift. Der vorliegende Band soll den ersten Teil einer Trilogie ausmachen (S. 30 bzw. S. VII [„Avertissement“]) und bietet eine buchgeschichtlich orientierte Chronologie der Rezeption des Paracelsismus und der Alchemie in Frankreich zur Zeit der ausgehenden Renaissance. Einsatzpunkt ist das Jahr 1567, in dem simultan mehrere Werke mit alchemischem und paracelsischem Inhalt erschienen; das zweite Datum, das den Zeitrahmen der Untersuchungen markiert, ist das Jahr 1625, in dem sich (u. a. mit der Verurteilung von Heinrich Khunraths *Amphitheatrum Sapientiae Aeternae* durch die Sorbonne)

eine Krise der Alchemie in Frankreich abzeichnete. Die durch den Autor für 2007 angekündigten Studien *Cercles alchimiques et mécénat princier en France au temps des guerres de religion* und *Science, religion et littérature dans la France alchimique de la fin de la Renaissance* sind meines Wissens noch nicht im Drozschen Verlagsprogramm verzeichnet.¹ Im zweiten Komplementärband soll nicht mehr die „étude des faits et des publications“ im Zentrum stehen, sondern „celle des hommes et des cercles alchimiques“; der dritte Teil will abschließend die progressive Integration der Alchemie und des Paracelsimus in allen Wissensfeldern ihrer Zeit herausstellen (S. 30).

Die Studie ist in vier große Abschnitte untergliedert. Der erste Teil („L'édition alchimique en France et en Europe avant 1559“, S. 33–92) umfasst die Anfänge des alchemischen Buchdrucks in Europa (1488–1531) sowie die „début du livre alchimique“ in Frankreich (1504–1557). Dabei werden die thematischen Orientierungen der Publikationen (Destillierkunst, Technik und Metallurgie, medizinische und transmutatorische Alchemie) sowie die verschiedenen neuen Strömungen in der Renaissancealchemie (die christliche Kabbala, die *spiritus-mundi*-Lehre Ficinos und die alchemische Exegese der antiken Mythologie) in den Blick genommen (S. 55–69). Ein besonderes Augenmerk gilt der Präsenz von *Alchemica* auf dem Lyoner und Pariser Buchmarkt (1504–1557) (S. 70–80).

Im zweiten Teil („Le ‚renouveau paracelsien‘ en Europe et en France“, S. 93–194) wird der bereits in der Einleitung angesprochene „renouveau paracelsien“ in Europa und Frankreich ausführlich nachgezeichnet. Der Autor zeigt, inwieweit die Entstehung von Paracelsus-Werkausgaben in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und die ab dem Todesjahr des Theophrastus von Hohenheim (1541) einsetzende massive Produktion von Sammlungen alchemischer Texte des Mittelalters (durch Johann Petreius, Cyriacus Jakob u.a.) korrelierende Phänomene darstellen (S. 93–123). Vor diesem Hintergrund belichtet er chronologisch die Hauptetappen der progressiven medialen Verbreitung der Alchemie und der Paracelsimusrezeption in Frankreich (S. 124–194). Als erstes wird das Pariser Editions Wesen in den Jahren 1559–1561 untersucht; zu dieser Zeit wirkte der Buchhändler Guillaume Guillard (†1568), der (anders als sein nur wenig innovativer Vorgänger Vivant Gaultherot) zentrale, aber bisher unveröffentlichte Titel publizierte, wie etwa die durch den normannischen Humanisten und Alchemisten Robert Duval erstellte Ausgabe des *Moriennus* (S. 124). Hingewiesen wird in einem zweiseitigen Abschnitt (S. 128f.) auch auf die während der 1560er Jahre erfolgte Aufnahme alchemischer Elemente in die Literatur (Barthélemy Aneau, François Rabelais, Jacques Gohory etc.). Kahn sieht in dem bislang beispiellosen Niederschlag der Alchemie in Roman, Dichtung

¹Siehe <https://www.droz.org/eCat/server/bookQuery.php> [zuletzt eingesehen am 24.07.2010].

und Emblematik ein offenkundiges Zeichen der „vogue nouvelle de l'alchimie“ und eine „conséquence directe“ des „renouveau paracelsien“ (S. 129). Für 1560–1564 ist eine „diffusion de l'œuvre de Paracelse“ in Frankreich jedoch noch kaum nachweisbar (S. 129–131). Der Autor bietet einen kurzen und anschaulichen Überblick über die ersten polemischen Reaktionen gegen die paracelsische Medizin (1545–1566), die in Deutschland und der Schweiz hauptsächlich durch Conrad Gessner und Johann Crato von Krafftheim angeregt wurden (S. 132–137). Das Jahr 1567 illustriert auf besonders eindrucksvolle Weise den „renouveau paracelsien“; ab diesem Zeitpunkt hält der Paracelsismus auch im französischen Kulturraum direkt Einzug (S. 137–186): Zur gleichen Zeit erscheinen nicht weniger als 13 alchemische und paracelsische Werke in Antwerpen, Paris, Straßburg, Lyon, Köln und Zürich; ein weiteres markantes Ereignis war etwa die Auseinandersetzung zwischen dem Arzt Loys de Launay und dem Mediziner, Humanisten und Dichter Jacques Grévin (1538–1570), der Werke gegen Paracelsus sowie die pharmazeutische Verwendung des Antimons verfasste.

Der dritte Teil der Untersuchung analysiert die französische und europäische Alchemie- und Paracelsusrezeption in den Jahren 1568–1594 („Chronique de la réception de l'alchimie et du paracelsisme en France et en Europe [1568–1594]“, S. 195–351). Thematisiert wird unter anderem das Wirken des bedeutenden Paracelsusanhängers Gerhard Dorn (1530–1584), die Polemiken gegen den Arzt Joseph Du Chesne (1546–1609) sowie das folgenreiche Vorgehen der Pariser *Faculté de médecine* gegen den Normannen Roch Le Baillif (1540–1598) und dessen medizinische Häresie, die „impiété paracelsine“ (S. 280).

Der vierte und letzte Teil nimmt die Jahre 1597–1625 in den Blick („Aspects de la réception de l'alchimie et du paracelsisme en France et en Europe [1597–1625]“, S. 353–593). Die ersten zwei Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts sind in Frankreich durch ungestüme Querelen geprägt. Diese haben in vielen Fällen zwar noch den Paracelsismus zum Gegenstand; vornehmlich steht aber in ihrem Zentrum die Alchemie (S. 353). Der Leser erhält beispielsweise Einblicke in den wenig bekannten Streit, den der Arztalchemiker Andreas Libavius (etwa 1558–1616) zusammen mit Bernard Gilles Penot in den Jahren 1597–1600 gegen den italienischen Paracelsisten Giuseppe Micheli führte (S. 354–357), oder die antialchemische Polemik des Nicolas Guibert (etwa 1547–1620), den Kahn als „l'un des plus dangereux adversaires de l'alchimie“ charakterisiert (S. 402–409).

Ein langer Abschnitt ist dem Wirken der Rosenkreuzer in Frankreich und den Folgen der berühmten „affaire des placards parisiens de la Rose-Croix“ gewidmet (S. 413–499): Im Jahr 1623 entdeckte die Pariser Stadtbevölkerung eine an Kreuzungen und Kirchentüren angebrachte Kundgebung, die über die Präsenz der Rosenkreuzer informierte. Es kam zu Verschwörungstheorien und gedruckten Libellen, wobei die Rosenkreuzer mit den Libertins und Anhängern Théophile de Viaus oder den „Illuminez d'Espagne“ assoziiert wurden (S. 444–461). Der militante Apologet François Garasse konstruierte nicht nur

Parallelen zwischen den Rosenkreuzern und Théophile de Viau (S. 453–461); gemeinsam mit Marin Mersenne (der selbst für einen Rosenkreuzer gehalten wurde) beschuldigte er auch Paracelsus, für den Naturalismus der Ärzte und Alchemisten verantwortlich zu sein (S. 467). Der Libertin Gabriel Naudé reagierte auf die Irrationalitäten des Garasse mit subtiler Ironie; als Rationalist verdammt er im gleichen Zug die absurden Lehren des Paracelsus (S. 470–482). Kaum hatte sich die Aufregung gelegt, kam es zu erneuten Unruhen: Am 23. August 1624 gaben Antoine de Villon, Jean Bitaud und Étienne de Clave bekannt, dass sie öffentlich 14 Thesen gegen Aristoteles, Paracelsus und die „Kabbalisten“ (zugunsten eines „mélange d’atomisme et de paracelsisme revu“) verteidigten wollten (S. 500). Die Veranstaltung wurde sofort durch das *Parlement de Paris* untersagt. Die Implikationen dieser spannenden Affäre werden detailreich vorgestellt (S. 500–567).

Der letzte große Abschnitt der Studie (S. 569–593) gilt schließlich der 1625 erfolgten Repression des durch den Mediziner und Alchemisten Heinrich Khunrath (1560–1605) verfassten *Amphitheatrum Sapientiae Aeternae*; Kahn geht hier vor allem der Frage nach, warum durch die theologische Fakultät der Sorbonne ein Werk verurteilt wurde, welches zu diesem Zeitpunkt in Deutschland bereits mehrfach erschienen war und dessen Autor schon seit 20 Jahren nicht mehr unter den Lebenden weilte (S. 570).

Die Studie bietet einen ersten systematischen Zugang zu einem bislang kaum erschlossenen Kontinent der französischen und europäischen Kulturgeschichte. Kahn stellt nicht nur auf der Basis nahezu titanischer Quellenarbeit und akribischer Analysen Figuren, Werke und Problemkomplexe vor, die in vielen Fällen lediglich einer Handvoll Spezialisten bekannt sind; dank seines eleganten und vorbildlichen Stils ist es ihm auch gelungen, seine umfangreichen Ergebnisse auf sehr angenehme Weise zu präsentieren. Seine grundlegende Arbeit bietet jedem, der mit der Frühen Neuzeit befasst ist, zahllose Anschlussmöglichkeiten. Zu hoffen ist, dass bald auch die zu seiner Trilogie fehlenden Bände erscheinen mögen.

Universität München
Institut für Deutsche Philologie

Martin Schmeisser

Schellingstraße 3
D-80799 München
martinschmeisser@hotmail.com